

Weisheitszähne und Weisheitskompetenz

Plädoyer für eine am spürenden Leib orientierte Religionspädagogik¹

Klaas Huizing

1 Auf den Weisheitszahn fühlen

Evolutionsbiologisch sind die Weisheitszähne auf dem Rückzug, sehr zum Ärger der Kieferorthopädinnen, Spezialistinnen für die Extraktion dieser ehemaligen Kaventsmänner – ein einträgliches Geschäft, das inzwischen rückläufig ist: Bei zwanzig Prozent aller Europäer sind die Weisheitszähne gar nicht mehr veranlagt, oft existiert nur ein einzelner »Achter«, der gar nicht mehr durchbricht zur Mundhöhle, sondern lebenslang gemächlich im Kiefer überwintert. Noch meine beiden Töchter wurden Mitte der neunziger Jahre dazu verdammt, diese Prozedur über sich ergehen zu lassen, weil, so die Auskunft, Weisheitszähne den anderen Zähnen, die das Prädikat Weisheit wegen des verfrühten Erscheinens nicht verdienen, Platz rauben, prompt die Schneidezähne nach vorne schieben und einen albernsten Überbiss produzieren, der dann gewaltsam mithilfe einer Zahnklammer (Brackets) korrigiert werden muss, um bei den Pubertierenden Scham und drohende Traumata zu verhindern. Also wurden präventiv die Weisheitszähne (bei beiden waren zwei veranlagt) geopfert, die Töchter saßen, geschützt auch vom Hund, jeweils an zwei Wochenenden mit geschwellenen Backen und Lesestoff auf der Couch und tranken, assistiert durch den Strohhalm, Unmengen eiskalter Cola. (Damals noch mit viel Zucker produziert. Karies ließ grüßen.) Frage: Wenn immer seltener Weisheitszähne im Kiefer angelegt sind, ist das ein Zeichen für die künftige Verrohung der Gesellschaft? Oder nur das übliche Geschäft der Evolution, weil wir nicht länger höchst kauintensive Rohkost zermalmen müssen?

Ich will eine Gegenrechnung aufmachen: Gegenläufig zum kieferorthopädischen Befund ist gesellschaftlich die Weisheit auf dem Vormarsch, avanciert hinterrücks zum Lieblingswort, gerne auch als Lehre von der Weisheit, spricht: als Philosophie gefeiert. Die Philosophie legt ein ungewöhnliches Comeback hin, wertgeschätzt und aufpoliert

1 Das Essay verwendet bearbeitete Passagen aus meiner Dogmatik: Lebenslehre (Huizing, 2022) und aus meiner Ethik: Scham und Ehre (Huizing, 2020).

wird der Existentialismus, Albert Camus gehört noch immer oder schon wieder zu den Lieblingen der philosophisch interessierten Leseszene,² seine Bücher stehen weiterhin *primo loco* auf den Verkaufslisten bei Amazon. Und auch Jean-Paul Sartres theoretische Werke (keine leichte Kost) – nicht nur seine Theaterstücke – sind zurück. Der Grund ist leicht zu benennen: Es gibt eine riesige Nachfrage nach Theorien gelingender Lebensführung in unserer hochkomplexen und zunehmend digitalisierten Gesellschaft. Die gegenwartsnahe Philosophie bedient in einer frisch designten Tugendlehre³ diese Nachfrage – andere Geisteswissenschaften wie die Soziologie (Rosa, 2016; Rosa, 2017) oder die Psychologie (Seligman 2003; Seligman, 2015) folgen inzwischen ebenfalls dieser Drift hin zur Ethik, nur die Theologie hechelt materialermüdet noch etwas hinterher, meistens mit schlechtem Gewissen, denn die Theorien gelingenden Lebens in Gestalt einer Tugendlehre erinnern zumindest die Protestant*innen an die aus der lutherischen Tradition überkommenen Vorurteile, hier drohe die berüchtigte Werkgerechtigkeit, sprich: Hybris.

An der Universität Würzburg hat das philosophische Institut jüngst einen Lehramtsstudiengang aus der Taufe gehoben, der Philosophie und Ethik im Angebot hat und seitdem sehr stark nachgefragt wird. Ich biete jedes Semester Vorlesungen zur Lebenslehre im Rahmen des Gesellschaftswissenschaftlichen Studiums an, die ausgelost werden müssen, denn mehr als vierhundert Student*innen passen nicht in die Vorlesungssäle. Ich erwähne diese vielleicht etwas arrogant anmutende Mitteilung nur deshalb, weil damit deutlich wird: Auf Seiten der Studierenden gibt es im Rahmen einer *Theologie als Weisheitslehre* keinerlei Kontaktängste. Auf dem Angebotsmarkt haben wir auch bei jüngeren Alterskohorten durchaus noch Chancen – allen vorbereiteten Nachrufen auf die Theologie und die Institution Kirche zum Trotz. Meine Betonung auf Theologie als Weisheitslehre spannt zudem spielend leicht eine Brücke zur Nachbardisziplin Philosophie, aus der wir gerne Lehngeschäfte zeichnen, um diskurs- und sprachfähig zu bleiben.

Mein Essay hat fünf schlanke Teile. In einem ersten Teil erinnere ich, mit welcher unfassbaren Zeitverzögerung in den biblischen Fächern, in der Dogmatik und Religionspädagogik die weisheitliche Tradition ins Zentrum des Interesses rückte. Warum wurde die Weisheitstheologie so lange diskriminiert? Der zweite Teil versucht eine knappe Kartographie der Weisheit und fragt: In welchem (entspannten/stressigen) Verhältnis stehen prophetische und weisheitliche (und priesterliche) Traditionen zueinander? Im dritten Teil füttere ich den Begriff der Erfahrung im leitenden Begriff der *Erfahrungswisheit* durch Importe aus der Leibphänomenologie des Kieler Philosophen Hermann Schmitz an: Wie reagiert der spürende Leib auf Erfahrungen von Transzendenz oder Erfahrungen des Heiligen/Göttlichen? Ein vierter Teil zeigt am Beispiel einer weisheitlichen Schöpfungstheologie, *welches* Weltgefühl mit der Einleibung der in den biblischen

2 Vgl. z.B. folgende Zeitschrift: *Philosophie Magazin Sonderausgabe 21 – Frühling 2022* zum Thema »Albert Camus. Leben in einer absurden Welt.«

3 Vgl. MacIntyre (1995); Tugendhat (1993). Eine neoaristotelische Tugendethik vertritt Nussbaum (2015; 2017). Nussbaum arbeitet mit offenen Listen für Befähigungen (capabilities), die in der Gesamtheit und inneren Vernetzung ein glückliches Leben versprechen, und zwar, das ist eine ihrer Pointen, für menschliche und nichtmenschliche Tiere.

Texten aufgerufenen Bilder ausgebildet wird. Hilft das Symbol der Schöpfungstheologie dabei, die Orte von Transzendenz- oder Heiligkeitserfahrungen zu benennen, Orte, die auch außerhalb der Kirchenmauern aufzusuchen sind: in der Natur, der Kultur, der Wissenschaft, verdichtet in maßgebenden Menschen (Karl Jaspers)? Im letzten Teil werde ich für eine Theorie gelingender Lebensführung, die auch für religionspädagogische Bildungsprozesse leitend sein könnte. Kurz: Ich plädiere dafür, die Religionspädagogik (Lämmermann, 1994; Meyer-Blank, 2003; Schröder, 2012) verstärkt auf ein Konzept gelingender Lebensführung zuzuschneiden, die erfahrungssatt vom spürenden Leib ihren Ausgang nimmt. Mein Vorschlag ist selbstredend ein Gesprächsangebot. Der Dogmatik – innerhalb der Theologie wurde die Dogmatik viel zu lange als Königsdisziplin fehlverstanden – steht es nicht zu, anderen Fächern »gutgemeinte« Ratschläge zu geben. Aber ein resonantes Gespräch kann für beide Seiten fruchtbar sein.

2 Weisheit – das Schmuttelkind

Über einen erstaunlich langen Zeitraum pflegte die alttestamentliche Wissenschaft eine kaum kaschierte Aversion gegen die Weisheitstexte des Alten Testaments, weil, so das Vorurteil, die Weisheit den Eindruck erwecke, wie Ernst Würthwein noch Ende der 1950er Jahre kritisierte, »als könne der Mensch den Segen von sich aus und außerhalb des Bundes erreichen. [...] Das war vielleicht ägyptisch, jedenfalls nicht *genuin israelitisch*.« (Würthwein, 1970, S. 207) Würthwein konstruierte freihändig einen Gegensatz zwischen Weisheit und JHWH-Glaube, Offenbarung und Erfahrungsweisheit, zwischen einem Gott der Geschichte und einem importierten weisheitlichen Denken, das, so seine Vermutung, von höfischen Kreisen nach Israel importiert wurde. »Es ist ganz deutlich, daß der Bundesgott, dessen Bereich vor allem die Geschichte ist [...], sich in seiner ganzen Grundkonzeption nach unterscheidet von dem Gott der Weisheit, der als Vergelter im Leben des Einzelnen wirkt.« (ebd., S. 203)⁴ Jenseits der Entrüstungslogik benennt Würthwein ein zentrales Problem (das sich freilich bei genauem Hinsehen einem Vorurteil verdankt): Das optimistische Menschenbild der Weisheit passt zumindest auf den ersten Blick gar nicht zum sündenverdrießlichen Menschenbild im Alten Testament: Dieser selbstbewusste und in Maßen optimistische »Menschentyp, der für Israel neu war und dessen Selbstsicherheit dem *genuin-israelitischen* Glauben anstößig sein mußte« (ebd., S. 204), wird für Würthwein selbst zum Skandalon. Prophetismus, der Prophet als Bote der Offenbarung, und die Weisheit in Gestalt der lebensklug argumentierenden Pädagogin, scheinen nicht zueinander finden zu können. Weisheitstheologie ist zu wenig demütig und nimmt die Sünde nicht ernst genug, bitteschön.

Würthweins Hoffnung, *genuin Israelitisches* methodisch im barthianisch getauften Offenbarungsbegriff erheben zu können, ist inzwischen längst verflogen; die gegenwärtige alttestamentliche Forschung von Rang erkennt an, dass auch die geschichtlich

4 Würthwein stellte vier Charakterzüge weisheitlichen Denkens heraus: »1. Das Leben verläuft nach einer bestimmten Ordnung. 2. Diese Ordnung ist lernbar. 3. Dadurch ist dem Menschen ein Instrument in die Hand gegeben, seinen Lebensweg zu bestimmen und zu sichern, denn 4. Gott selber muss sich nach dieser Ordnung, diesem Gesetz, richten.« (Würthwein, 1970, S. 204)

denkenden Texte an gemeinorientalischen Vorstellungen partizipieren – freilich immer in einer selbstwirksamen Deutung. Und das für viele Leser*innen jener Generation überraschende Spätwerk Gerhard von Rads über die Weisheit in Israel (von Rad, 1970), hat zu neuen Einsichten geführt: die importierte Erfahrungsweisheit wurde von den Autoren höchst eigenständig theologisiert, vielleicht immer schon mit dem Ziel, keinen komplett unversöhnlichen Gegensatz zwischen Erfahrungsweisheit und Offenbarungsweisheit aufzumachen. Mentalitätsgeschichtlich aber sind der Bote und der Pädagoge höchst unterschiedlich: hier der emotional auffällige Prophet, namentlich der Unheilsprophet, der sich als berufener Bote im Besitz der Wahrheit glaubt, dort der Weisheitslehrer, der um die Ambivalenzen und Ambiguitäten des Lebens weiß.

Zumindest für die Proverbien ist Würthwein in seiner Analyse zuzustimmen: »Die klassischen Themen biblischer Geschichtstheologie wie Exodus, Erwählung und Bundesschluss spielen im Buch der Sprichwörter keine Rolle.« (Schwienhorst-Schönberger, 2017, S. 156) Jutta Hausmann betont, wie desinteressiert sich die Weisheit an der Nationalgeschichte des auserwählten Volkes zeigt. Die Weisheit interessiert sich *zunächst* nicht für »Israel« und dessen Erwählung. Hausmann spricht deshalb vom »fehlende[n] Israelbezug« und erkennt darin den »universalen wie internationalen Charakter der Weisheitsliteratur«. (Hausmann, 1996, S. 13) Der Züricher Alttestamentler Konrad Schmid zeigt aber, dass es in anderen weisheitlichen Texten – etwa im Kontext der Josefsgeschichte (Gen 37–50) – durchaus eine weisheitliche Geschichtsdeutung gibt (Schmid, 2019, S. 300f).

Jenseits der Invektiven und des Bashings durch Autoren wie Würthwein will ich die Eigentümlichkeit und Stärke dieser weisheitlichen Deutungskultur näher in Augenschein nehmen. Dabei gilt es folgende Warnung zu beherzigen: »Es gibt in Ägypten und im Alten Orient einschließlich Israel keinen einheitlichen Weisheitsbegriff.« (Janowski, 2019, S. 500) Daran erinnert Bernd Janowski in seinem *opus magnum* »Anthropologie des Alten Testaments«.

3 Vermessung der Weisheitstheologie

Im Folgenden skizziere ich einige idealtypische Elemente der Erfahrungsweisheit und beginne mit zwei schwergewichtigen außertheologischen Stimmen. Aleida Assmann charakterisiert Weisheit in einem eleganten Essay als »Wissen um ein gelingendes Leben, eine *Ars vivendi* und *moriendi* unter den Bedingungen menschlicher Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit. Wissen und Handeln sind deshalb untrennbar verbunden« (Assmann, 1991, S. 17). Assmann betont den *prospektiv-präventiven Zug* dieses Denkformats: Weisheit plausibilisiert »Weitsicht«, votiert dafür, »Fehlverhalten [zu] meiden und Schaden [zu] mindern, Abstand [zu] halten und die direkten Impulse [zu] zügeln« (ebd., S. 19). Dabei ist beim ersten Hinsehen ein konservativer Zug erkennbar: »Es geht in erster Linie um Anpassung und Einpassung, nicht um Veränderung und Neuordnung.« (Ebd.) Als zentrales Kennzeichen des weisheitlichen Wissens gibt Aleida Assmann aus, »daß es sich im Gelingen bewährt« (ebd., S. 18). Auch wenn Revolutionen nicht Sache der Weisheit sind, indem sich Weisheit der »Imagination« und »Fiktion« bedient, macht sie dennoch »neue Spielräume, neue Chancen sichtbar« (ebd.) und trägt

somit zur Veränderung des Bestehenden bei, besitzt also innovatives, kreatives Potential. Der Philosoph Reiner Wiehl betont das Element der Klugheit: »Die Klugheit ist immer eine Angelegenheit der Erfahrung, kein Vernunftwissen, welches aller Erfahrung vorausgeht. *Ihr Erfahrungswissen ist als solches nicht prinzipiell der Möglichkeit des Irrtums entzogen.* Die Regeln und Imperative der Klugheit sind infolgedessen immer nur von komparativer Allgemeinheit.« (Wiehl, 1991, S. 95, Hervorhebung, K.H.)

Den Blick geschärft durch Importe von außen, konzentriert sich jetzt der Blick auf den biblischen Befund. Zunächst: Die Importe aus den Hotspots der damaligen Weisheit wurden von biblischen Schriftgelehrten nicht eins zu eins übernommen, sondern, wie Angelika Berlejung trefflich sagt, »*jahwesiert*« (Berlejung, 2017, S. 22), also dem (sich entwickelnden) Gottesverständnis der Israeliten angepasst. Für das menschliche Handeln wird ein *Tun-Ergehen-Zusammenhang* entdeckt: Wer eine gute Tat begeht, erzeugt eine positive »Tatsphäre« (Klaus Koch), die auf andere ansteckend wirkt. Die lange gültige Formel: Wie man handelt, so lebt man, wird in späteren, milde skeptischen Texten bei Kohelet und im weisheitlichen Großnarrativ Hiob hinterfragt, einfach deshalb, weil lebensweltliche Erfahrung Beispiele dafür kennt, dass auch ein Gerechter, der also in der Tatsphäre guter Taten lebt, leiden kann und ein Ungerechter trotz seiner von ihm (oft unbemerkt) verbreiteten schlechten Tatsphäre in sichtbaren Glückszuständen lebt. Damit ist aber die Aufforderung, gegen negative Tatsphären anzugehen, nicht vom Tisch. Ganz im Gegenteil. Das alte Modell des Tun-Ergehen-Zusammenhangs bleibt umgeformt in Kraft: Mit noch mehr Wumms muss gegen die negativen Tatsphären angegangen werden. Die Weisheit ist allerdings wissend um menschliche Ambivalenzen und milde illusionslos: Der Skandal um die ausgleichende Gerechtigkeit kann innerweltlich nicht gelöst werden, wahrscheinlich hat die Weisheitstheologie aufgrund dieser illusionslosen Einsicht in späteren Zeiten sich für die Eschatologie geöffnet, die zunächst nicht als Deutungsstool in ihrem Werkzeugkasten zu finden war.

Zentrales Organ der biblischen Weisheit ist das *Herz*, aber nur wenn es wie ein hörendes, also resonantes Herz und nicht wie ein hartes (wörtlich »sklerotisches«; Sir 3,26) Herz schlägt. Weisheitstheologie versteht sich als kardiologische Erfahrungstheologie, sie spricht aus der *Perspektive eines Beteiligten*, der Weise ist mit dem Herzen dabei. Konzise formuliert geht es in den biblischen Weisheitstexten um die *Bildung* eines Menschen. »Das Ziel weisheitlicher Literatur ist es, aus einem jungen Menschen ein gebildetes, kompetentes, recht denkendes und recht handelndes Mitglied der Gesellschaft zu machen. Dies geschieht in der Form des eingängigen kurzen Spruchs oder Beispiels (maschal), worin eine Erfahrung so bündig formuliert ist, dass sie in Erinnerung bleibt.« (Köhlmoos, 2017, S. 330) Der Merkvers aus Prov 25,15 beschreibt metaphorisch die ideale Atmosphäre, in der Weisheit tradiert wird: »Eine sanfte Zunge zerbricht Knochen.«

Inhaltlich zielt die weisheitlich-biblische Pädagogik auf die Etablierung einer Genkultur zum diskursleitenden aristokratischen Ehr- und Scham-Modell der Umwelt. Durch die Inszenierung lebenswichtiger Erfahrungen sollen die Schüler zu einem gemeinschaftstreu, durch Statusverzicht und Statusumdeutung organisierten gelingenden Leben gebildet werden. Tritt Weisheit explizit in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis auf, hat auch die Mahnung ihren begrenzten Platz, sowohl bei der Figur der Frau Weisheit als auch bei der Figur des Jesus von Nazareth.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der *anthropologische Optimismus* der Weisheit. Neuere Exegese hat deutlich gemacht, dass der theologisch tradierte anthropologische Pessimismus, der gerne mit der wissenden Rede vom Sündenfall quittiert wurde, nur geringen Anhalt an den biblischen Texten hat. Von Sünde ist explizit erst in der Kain- und Abel-Erzählung die Rede (Gen 4,7ff.). Kain wird sogar in einer weisheitlichen Gottesrede, als die Figur Gott selbst die Rede führt, aufgefordert, über die Sünde zu herrschen, also die Wahl lebensfeindlicher Handlungen, die die soziale Balance stören, zu unterlassen. Gerhard von Rad sagt unmissverständlich präzise: »[D]as Menschenverständnis dieser [weisheitlichen, K. H.] Lehre ist schlechterdings untragisch.« (Rad, 1970, S. 388) Allerdings: Der anthropologische Optimismus der Weisheitstheologie hat sich nicht in allen Partien der biblischen Texte durchgehalten. Die in der nachexilischen Zeit verstärkt aufkommende *skeptisch grundierte Anthropologie* behält aber nicht das letzte Wort, denn in den Schlüsselaussagen der Tora wie in Dtn 30,11-14, wird behauptet, der Mensch sei »diesem bösen Herz nicht vollständig ausgeliefert.« (Schmid, 2019, S. 380)

Wie gesehen: Der *Idealtypus einer Weisheitstheologie* gewinnt zunächst Kontur durch klare Abgrenzungen. Die Weisheitstheologie profiliert sich gegen Theorieformate von Offenbarung, votiert gegen eine Engführung auf Nationalgeschichte und bundestheologische Konzepte, hält sich abstinenz zur (Heils-)Geschichtstheologie, ist anti-eschatologisch und anti-apokalyptisch. Allerdings: *Historisch* hat es eine Annäherung gegeben, wie der Berliner Alttestamentler Markus Witte betont:

»Im Zusammenspiel von Weisheit, Eschatologie und Toratheologie spiegelt sich das immer engere Zusammenwachsen jüdischer Traditionen und ihrer Trägerkreise im Umkreis des Zweiten Tempels. Man könnte auch sagen, die Weisen beziehen infolge des vertieften Nachdenkens über die Zeit zwangsläufig die heilsgeschichtlichen Traditionen und damit Geschichte, Tora und Kult in Vergangenheit und Zukunft in ihre Reflexionen ein. Sie werden dadurch immer stärker auch zu Lehrern der Tora und der Eschatologie. Neben der Sapientialisierung der Tora (vgl. Dtn 4) steht die Nomisierung der Weisheit; zur Sapientialisierung der Prophetie tritt die Eschatologisierung der Weisheit, und auch zwischen Kult und Weisheit zeigt sich ein traditionsgeschichtliches Wechselspiel, wenn der Zion zur Wohnstätte der Weisheit wird (Sir 24) oder die Weisheit selbst in Farben des Tempels erscheint (Prov 8,34; 9,1). Die Trennlinien verlaufen – wenn es sie denn überhaupt jemals in der Religions- und Kulturgeschichte Israels und Judas gab – spätestens in hellenistischer Zeit nicht mehr zwischen Priestern, Propheten, Weisheitslehrern und Geschichtsschreibern, sondern zwischen unterschiedlichen Gewichtungungen kultischer und historiographischer (metahistorischer) Konzeptionen: Weisheit und Eschatologie gehören immer dazu« (Witte, 2013a, S. 431–432; vgl. Sheppard, 1980, S. 13,15,18; Krause, 2021).

Die Urform von Theologie, so die spannende These, entdeckt Markus Witte in den Weisheitsbüchern: »[D]ie Weisheitsbücher nähern sich aufgrund ihres reflexiven und diskursiven, mitunter definitorischen Charakters sowie ihrer Anlage zur Argumentation und *Selbstkritik* doch am stärksten einer systematisch strukturierten und auf Anwendung bezogenen Rede von Gott. Die Weisheitsbücher lassen sich dementsprechend als ›Urform‹ von Theologie bezeichnen.« (Witte, 2013b, S. 45) Vor allem im späten Buch Kohelet entziffert Witte »eine Tendenz zur Abstraktion und Entmythologisierung des Gottesbegriffs«, die auch

eine präsentische Eschatologie ausmachen kann: »In Momenten des Glücks partizipiert der Mensch am ›olam/aiwn‹ (›Ewigkeit‹), an der Zeit Gottes und damit an Gott selbst.« (ebd., Hervorhebung, K.H.) Für eine Lebenslehre gilt: Weisheit ist nichts weniger als »ein Baum des Lebens« (Prov 3,18).⁵

Worin aber besteht präzise der *anthropologische Anknüpfungspunkt* der Erfahrungsweisheit?

4 Leibliche Erfahrungsweisheit

Anknüpfungspunkt für religiöse Erfahrungsweisheit, genauer: für Zugänge zur Transzendenz durch Erfahrung des Heiligen/Göttlichen, so die These, ist der spürende Leib. Der spürende Leib, so das Mastermind der Leibphänomenologie, Hermann Schmitz, ist der *Urresonanzraum* von affektiver Betroffenheit – auch für Betroffenheit durch das Heilige. Von dieser Urintention aus hat Schmitz (1928–2021) ein mächtiges *System der Philosophie* entworfen, das nachhaltige Gesprächsangebote an die Theologie offeriert (Schmitz, 1990; Schmitz, 2011; Schmitz, 2019). Erfahrungen des Heiligen/Göttlichen deutet Schmitz als *Anmutung von Gefühlsmächten oder Atmosphären*, die den Leib heimsuchen. Aber nicht nur religiöse Gefühle, Gefühle überhaupt bestimmt er als Atmosphären, die auf den Leib eindringen. Wenn ich etwa gut gelaunt in einen Raum eintrete, spürt der Leib sofort die dicke Luft, die dort herrscht, bevor es mir reflexiv gelingt, die Situation zu durchschauen. Mein Gefühl der Weite weicht einem Gefühl der Enge. Oder in der Begegnung mit Menschen: Wenn ich auf maßgebende Menschen treffe – das kann eine vergangene Figur wie Jesus von Nazareth oder eine gegenwärtige Figur wie Greta Thunberg sein – bin ich vielleicht von deren Kraft affektiv betroffen und gleichermaßen fasziniert und überwältigt, weil sich hier vielleicht für mich eine Lebensorientierung eröffnet. Erschlossen wird diese Erfahrung durch den spürenden Leib, ich muss dann allerdings die Erfahrung selbstwirksam darauf hin prüfen, ob sie mich mit unbedingtem Ernst heimsucht, erst dann kann es zur tragenden, mich selbst verwandelnden, erfrischenden Erfahrung werden. Zunächst ist es eine bedrängende Erfahrung, eine Erfahrung der *Enge*, weil es um nichts weniger als das eigene Leben geht, erst dann, nach der vollzogenen Prüfung, ist es eine Erfahrung von *Weite* und neu erschlossenen Möglichkeiten.

Als anthropologisches *Urexistential des Leibes* entdeckt Schmitz das Gezweit von Enge und Weite. Aufgelesen hat er dieses Gezweit bei Johann Wolfgang von Goethe, einem seiner Lieblinge:

5 Christoph Schwöbel hat sehr früh versucht, Brücken zwischen Prophetie und Weisheit zu bauen. »Indem die weisheitliche Literatur die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des rechten Handelns immer mitthematisiert, richtet sie sich nicht nur auf einen eingegrenzten, gleichsam rein säkularen Raum [...], sondern fragt nach dem Grund der Regelmäßigkeit des Geschehens der Welt. Weil diese Frage – jedenfalls in der kanonischen Gestalt der Weisheitssammlungen immer mitgestellt wird, ist die ›Erfahrungsweisheit‹ immer zugleich – zumindest implizit – ›theologische Weisheit‹. [...] Im Blick auf diese theologische Ausrichtung, die auch den im höchsten Maße weltzugewandten Formen der Weisheit eignet, ist es voreilig, von einem Gegensatz zwischen der Offenbarung, die sich vorrangig in der Geschichte ereignet und der Erfahrung, die sich auf die Strukturen der Welt bezieht, zu sprechen.« (Schwöbel, 2005, S. 148–149)

»Im Atemholen sind zweyerley Gnaden:
 Die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
 Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
 So wunderbar ist das Leben gemischt.
 Du danke Gott, wenn er dich preßt,
 Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.«

Dieses Gedicht ist die letzte Strophe des Gedichts »Talismane«, also heiliger oder geweihter Gegenstände, die man mit sich trägt und die das Leben stetig begleiten. Aufgenommen wurde das Gedicht in der Gedichtsammlung des »West-Östlichen Divan«, dort stellt sich Goethe den Lesenden als »Handelsmann« vor, der den Orient bereist.⁶ Leibliche Lebendigkeit, so die Pointe, verdichtet sich im geschenkten Urexistential des Atmens: in theologischer Deutung wird in jedem Atemzug Gottes Geist erfahrbar.

Der Philosoph Schmitz kennt keine Kontaktallergie mit der Theologie, denn seine Arbeiten zum Heiligen/Göttlichen stehen in der Tradition von Rudolf Otto (1869–1937), der einen Bestseller zum Thema geschrieben hat: *Das Heilige* (Otto, 2014). Die Erfahrung des Heiligen ist durch zwei Gefühlsqualitäten gleichermaßen ausgezeichnet: durch das Erschrecken und die Faszination (Otto), durch Schmitz präziser bestimmt als ein Leib-Gefühl der Enge und Weite (Schmitz). Jede, die einmal in nächster Nähe einen gigantischen Wasserfall erlebt hat, kennt diese zwei verschränkten Gefühlsqualitäten. Jede, die einmal Leonard Cohen *Halleluja* hat singen hören oder eine überwältigende Oper von Richard Wagner, kennt zugleich die irrationalen Anteile an dieser Erfahrung. Jede, die einmal einem maßgebenden Menschen, live oder über Medien, begegnet ist, weiß um diese Struktur. Religiös und nicht nur ästhetisch vollzogen wird diese Erfahrung aber erst dann, wenn sie in einem religiösen Deutungsspiel verarbeitet wird, die jene anwehenden Erfahrungen als Lebensorientierung begreift und andächtigen Dank zu adressieren erlaubt.

Rudolf Otto verortet seinen gut gealterten Ansatz freilich im Kontext einer *prophetischen* Theologie, die in protestantischen Entwürfen von Rang häufig den Ton angege-

6 Dirk von Petersdorff hat in der Frankfurter Anthologie der FAZ notiert: »Gottes ist der Orient!/ Gottes ist der Occident!«. Das ist die Übersetzung eines Koran-Verses (Sure 2, 142), und indem Goethe nicht »Allah« sagt, sondern »Gott«, öffnet er diese Aussage auch für seine christlichen Leser. So entsteht ein Talisman, der für Angehörige beider Kulturen brauchbar sein soll.« Präzise beschreibt von Petersdorff die Bewegungssuggestionen, die dem Gedicht beigegeben sind und den Atem abbilden: »Besonders reizvoll ist der letzte Talisman, der von einem der elementarsten körperlichen Vorgänge, dem Atmen, handelt. Die Atmung nehmen wir in der Regel gar nicht wahr, aber das Gedicht macht sie wahrnehmbar, und zwar durch den Rhythmus: Während in den vorhergehenden Strophen betonte und unbetonte Silben gleichmäßig wechseln, gibt es hier doppelte Senkungen. Damit wird die Bewegung des Atmens rhythmisch mitvollzogen, denn das Ausatmen dauert länger als das Einatmen, und dieses längere Ausatmen bilden die Daktylen ab. Goethe verbindet die Erfahrung des Atmens auch mit dem Lebenslauf des Menschen. Die Doppelbewegung des Einziehens und Entladens entspricht bedrängenden und erfrischenden Erfahrungen, und anschließend wird gesagt, dass der gesamte Lebenslauf im Rhythmus eines sozusagen göttlichen Atems stattfindet: Der Mensch wird zusammengepresst, erfährt also Leid oder eine besondere Intensität, um anschließend aus dieser Konzentration auch wieder entlassen zu werden.« (Petersdorff, 2017). Dazu auch Navid Kermani (2022).

ben hat. Alttestamentlich gibt es, wie gesehen, allerdings (mindestens) drei Berufsgruppen, die für eine Vermittlung und Inszenierung von Transzendenzerfahrungen zuständig sind: der Prophet (Bote); der Priester/Pastorin (Theaterleute) und der Weisheitslehrer (Pädagogin). Der spürende Leib ist resonanztechnisch für alle drei Zugänge offen, Schmitz selbst beschreibt die philosophische Aufgabe so: »*Besinn dich auf dein Dichfinden in deiner Umgebung*« (Schmitz, 1990, S. 321), eine Definition, die prächtig zu einer lebensweltnahen Weisheitstheologie passt.

Ein wirkmächtiger Schlüsselbegriff der von Schmitz entworfenen Leibanthropologie lautet »spielerische Identifizierung« (Schmitz, 2019, S. 174–181), die bei ihm auf alle »Kultursysteme (Recht, Moral, Religion, Kunst, Dichtung)« (Schmitz, 1990, S. 116) Anwendung findet. Spielerische Identifizierung ermöglicht »Phantasie und Fiktion« als ein »Hinausdenken über das Wirkliche« als auch die Kunst »der Vergegenwärtigung, wodurch das Vergangene bzw. Zukünftige trotz seines Nichtmehr- bzw. Nochnichtseins als Folge vergangener und zukünftiger Gegenwarten in entfaltete Gegenwart eingeholt wird.« (ebd., S. 174) In dieser Fähigkeit zur spielerischen Identifizierung sieht Schmitz auch den Unterschied zum Tier, das folgendes Spiel nicht beherrscht: »das Identifizieren – d.h. Vorschweben eines Sachverhalts der Art, daß etwas mit etwas identisch ist, und Sich-einlassen darauf – ohne Rücksicht auf Tatsächlichkeit der Identität.« (ebd., S. 175) Schmitz konkretisiert diesen Gedanken am Beispiel der Bildnahme, etwa einer Fotografie oder einem Gemälde: Die »eigentümliche Errungenschaft zur Bildnahme besteht«, so Schmitz, »darin, daß man mit dem Bild umgehen kann, als ob es das Abgebildete sei, ohne Gefahr, es mit diesem zu verwechseln und die Identität für tatsächlich zu halten.« (Ebd.) Das war kulturgeschichtlich nicht immer selbstverständlich, denn »noch die Griechen fesselten Götterbilder, damit diese nicht wegliefen« (ebd.). Ein hübscher Gedanke.

Bereits Kinder ab etwa vier Jahren entwickeln Fähigkeiten zur spielerischen Identifizierung im Rollenspiel: Das Prädikat *spielerisch* nimmt bei Schmitz Bezug auf das *Darstellungsspiel* von Kindern, die Gegenstände umdeuten und sich damit spielerisch identifizieren, ohne die Frage nach einer objektiven Tatsächlichkeit je zu stellen: *subjektive Tatsachen* sind sie durchaus. Wenn der Teddybär mit dem einen herausgerissenen Auge den bösen Wolf darstellt, würde ein Kind entsprechenden Alters nicht auf die Idee kommen zu sagen, der Wolf ist ein Teddybär. Im dargestellten Spiel aber ist der Teddybär der Wolf, ohne wenn und aber. Ein zweites Beispiel. Kinder können mit großem Ernst eine Puppentaufe oder Puppenhochzeit ausführen, Minuten später die Puppe verärgert und wütend in die Ecke werfen und auf Rückfragen mit der Bemerkung reagieren: »Aber Papa, das ist doch nur eine Puppe. Die kann sich nicht wehtun.« Nach Schmitz sind Mythos (der Teddy als böser Wolf) und Ritus (Puppentaufe) »im kindlichen Darstellungsspiel präformiert. Die Rollenübernahme durch das Kind ist eine Vorform des Ritus, die Umdeutung der Gegenstände, mit denen es spielt, eine Vorform des Mythos.« (Schmitz, 1990, S. 191)

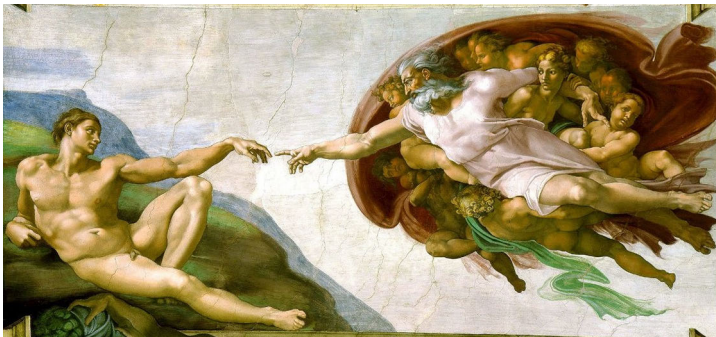
Darin besteht die Beschreibungskunst von Hermann Schmitz: Er macht die Leiberfahrung als Urresonanzgeschäft überhaupt erst sprachfähig. Der neue akademische Lebensschwung, der sich aus der Verschränkung von Leibphänomenologie und Weisheitstheologie ergeben kann, lässt sich knapp am Beispiel der Schöpfungstheologie skizzieren.

5 Die spielende und tanzende Frau Weisheit

Um deutlich zu machen, *welches Welt- und Lebensgefühl* sich durch die erzählten biblischen Geschichten ausbildet, eine knappe Erinnerung. Als nachhaltig bekannt dürfen die zwei Schöpfungserzählungen aus Gen 1,1-2a und Gen 2,4b-3,24 gelten, daneben etwa der Schöpfungspsalms 104. Selten dagegen ist im alten Betriebssystem die (späte) weisheitliche Schöpfungsnarration aus Proverbien 8 gespeichert worden. Der Alttestamentler Bernd Schipper verortet in seinem großen biblischen Kommentar diesen Text als Gen 0,0 (Schipper, 2018, S. 527). Die mythologische Erzählung geht so: Gott webt ein Gegenüber, die (Frau) Weisheit, die auf dem Erdenrund spielt und tanzt und Gott zur Schöpfung animiert. Diese Erzählung ruft ein ganz eigentümliches religiöses *Weltgefühl* (= Schöpfung) auf, jetzt ruht (anders als in den bekannten Schöpfungserzählungen) die Schöpfung auf *Eros, Spiel und Tanz*, steht für Kreativität, Lebendigkeit und Entwicklungsfähigkeit.

Proverbien 8 feiert die Kreativität und geht von Bildern der Anmut aus, die starke emotive Kräfte aussenden, diese Anmut der Welt zu bewahren. Dieses *genussreiche Lebensgefühl*, das sich von einer Sündenverdrießlichkeit freihält, kann in Kunstwerken und kreativen Schüben einwohnen oder sich personal inkarnieren, etwa in den großen Gestalten der Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart. Das Christentum deutet Jesus Christus als außerordentliche Verleiblichung des Heiligen. Seine in den biblischen Geschichten vor Augen gemalte Gestalt präsentiert einen Lebensentwurf, der durch Statusverzicht und uneigennützig Hilfe und zugleich durch eine feiertüchtige Lebensfreude ausgezeichnet ist. Dieser Weisheitslehrer erzählt verspielte Gleichnisse, die die Welt zum Tanzen bringen. Sie inszenieren ein Angebot, sich mit diesem Lebensstil und dieser Lebensrichtung spielerisch zu identifizieren, um das christliche Lebensgefühl leiblich hautnah zu erfahren. Das Ergebnis: eine lebensweltsensible und erfahrungssatte Theologie, wie sie leibt und lebt. Der *Leib* also dient als Anknüpfungspunkt für religiöse Erfahrungen, für Erfahrungen des Heiligen. Um den Leib zum Sprechen zu bringen, empfiehlt es sich, beim Leibphilosophen Hermann Schmitz einige Grundkurse zu belegen.

Michelangelo, 1508–1512: Die Erschaffung Adams



© gemeinfrei

Das ist die Pointe: Ein *Beziehungsgeschehen* gibt es also bereits vor der Schöpfung zwischen Gott und der Frau Weisheit. Frage: Wen also hat Gott in Michelangelos Gemälde *Die Erschaffung Adams* im Arm?

6 Perspektiven einer weisheitlich konturierten Religionspädagogik

Abschließend will ich einige Aspekte zu einem Gespräch mit der Religionspädagogik nennen, ohne als abgehalfterte Interpretationsmacht aufzutreten.

Es gibt innerhalb der geisteswissenschaftlichen Szene einen Megatrend zu vermelden: Die Drift hin zu einer Theorie gelingenden Lebens. Inzwischen sind erste ausgeraute und gutgelaunte Bücher zum Thema erschienen – aus der Soziologie von Hartmut Rosa, aus der Psychologie von Martin Seligman. Frühzeitig hat sich die Theologie durch die Arbeiten von Trutz Rendtorff, der für eine ethische Theologie plädiert hat, als Trendsetter beteiligt (Rendtorff, 2011). Offenbar bedient diese Drift auch ein Orientierungsbedürfnis von Studierenden in einer unübersichtlichen und zunehmend digitalisierten Welt und ratifiziert zugleich die von den Universitäten angemahnte Praxisnähe der Forschung. Die starke Nachfrage nach Ratgeberliteratur dürfte zusätzlich als Motivationsschub gewirkt haben. Alle Fächer der Theologie sollten sich um ein Copyright auf Lebensnähe bemühen.

Zu den Identity-Markern theologischer Anstrengung gehört die Frage nach Zugängen zur Transzendenz. Theologie hat kontextsensibel hier unterschiedliche Antworten gefunden: Friedrich Schleiermacher entdeckte in der produktiven Auseinandersetzung mit Immanuel Kant Zugänge zur Transzendenz oder zum Heiligen im *Bewusstsein*; Karl Barth reagierte auf den Untergang des Fortschrittsoptimismus in den Schützengräben des 1. Weltkriegs und erschloss im *Wort Gottes als Anrede* neue Zugänge; Wolfhart Pannenberg fragte als Reaktion auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs nach *Gott in der Geschichte* und erkannte im Denkbild der Auferstehung Jesu einen Vorfall auf das Ende der gesamten Geschichte (Korsch, 2016, S. 12). Mein Vorschlag lautet, im Rekurs auf den lange vergessenen Leib – diese atmende subjektive Tatsache – Zugänge zur Transzendenz zu suchen und für eine Theorie gelingenden Lebens fruchtbar zu machen. Der Leib ist der Urresonanzraum affektiver Betroffenheit. Damit habe ich mich als Schmitzianer, als sein Follower geoutet. Darin besteht die nicht eben kleine Stärke dieser Philosophie: sie macht sprachfähig für Leiberfahrungen, kämpft gegen emotionale Verflachung und ist im besten Sinne pädagogisch wertvoll.

Der Import aus der Leibphilosophie geht einher mit einem Paradigmenwechsel in der Theologie. Ich setze auf die im theologischen Betrieb durch häufige Nichtbeachtung verwahrloste Weisheitstradition. Aber: Im Alten Testament sind mindestens drei Parteien für die Zugänge zur Transzendenz zuständig: der Prophet (Bote), der Priester (Theaterleute) und der Weisheitslehrer (Pädagoge). Im Protestantismus hat vor allem der Prophet als Identifikationsfigur gedient. (Auch in der jüdischen Religionsphilosophie steht er bis heute ganz vorne, man denke nur an die prophetische Philosophie von Emmanuel Levinas!) Benötigen wir noch die Outdoor-Prophetin? Für eine Religionspädagogik ist selbstredend die/der biblische Weisheitslehrer*in (Frau Weisheit, Jesus Christus) als Pädagoge interessant.

Für eine weisheitliche Renovierung der Religionspädagogik im Konzert der Theologie ist der Rekurs auf biblische Erzählungen und Sprachformen sinnvoll – von den Sprüchen, über die großen Narrationen bis hin zu den Parabeln im Neuen Testament. Hier ist das »symbolische Kapital« (Barth, 2015) unserer Tradition gespeichert, ein wahrer Fundus. Wir Menschen sind erzählende Wesen, *homo narrans*, und die Sprachformen biblischer Texte zeigen die Genese für Krisen der Lebensführung und ihre präventive Bearbeitung. Die *Anlässe* für heutige Krisen sind zwar andere, aber die Lebenskrisen selbst wie die Ur-Frage nach dem Ursprung von Gewalt und ihre präventive Bearbeitung haben sich nicht gewandelt. Gleich geblieben ist auch das Existential des spürenden Leibes: Angst etwa (lat. *angustia*) wird weiterhin als Engung und Freude als Weite empfunden. Religionspädagogik kann einen Alphabetisierungskurs der Leibsprache anbieten. Erzählen ist das »Urspiel« (Handke, 2022, S. 15) des Lebens.

An dieser Stelle wäre auch die Kreativität im Religionsunterricht zu verorten: Als Erzählgemeinschaft sollten nicht nur die biblisch tradierten Geschichten Thema sein, sondern es dürfen neue Erzählungen verfasst und pointiert Geschichten des Gelingens erzählt und entworfen werden, die sich selbstbewusst vor die vielen Bilder misslungenen Lebens schieben und die Idee von Glück aufscheinen lassen. Die »Räume der Phantasie« (Emcke, 2016, S. 207f.) wollen mit Bildern gelingenden Lebens tapeziert werden.

Eine Konzentration auf weisheitliche Denkmodelle erschließt mentalitätsgeschichtlich andere Atmosphären oder Weltgefühle, wie die kurze Erinnerung an die weisheitliche Schöpfungspoetik gezeigt hat: Die Welt gründet – nimmt man Prov 8 als Basiserzählung – auf Eros, Spiel und Tanz, steht für Lebendigkeit, Kreativität und Entwicklungsfähigkeit. Dieses so eingestiftete religiöse Weltgefühl hat einen ganz eigentümlichen Drive, betont den Genuss des Lebens und macht damit zugleich sensibel für das »Seufzen der Kreatur« (Röm 8), das kreativ und präventiv bearbeitet werden muss.

Eine Weisheitstheologie tendiert stets zur Pneumatologie. Pneumatologie ist im besten Sinne religiöse Lebensweltkunde, die göttliche Atmosphären oder den Geist Gottes aufspürt. Deshalb ist es klug, nicht das Credo zum Ausgangspunkt zu nehmen, also mit Gott und Glauben (wenn überhaupt, dann so: Sass, 2022) zu starten, sondern mit der Pneumatologie als Erfahrungsweisheit, um Orte der Erfahrung aufzusuchen: in der Natur, der Kultur und bei maßgebenden Menschen. Ort des Heiligen ist nicht nur die Kirche (Kirche ist selbstredend dank der Theaterleute auch Ort des Heiligen), sondern die Pneumatologie erlaubt eine horizontale, gleichermaßen räumliche und geschichtliche Ausdehnung.

Für die Religionspädagogik scheint mir ein Aspekt besonders wichtig: Religiöse Erfahrung verkauft die Theologie gerne als unverfügbar und unableitbar. Das ist ein Drückeberger-Argument. Kunstwerke etwa ermöglichen Erfahrung, auch religiöse Erfahrung. *Nature Writing* ermöglicht (religiöse) Naturerfahrung. Romane oder Biographien über maßgebende Menschen ermöglichen (religiöse) Erfahrung. Hermann Schmitz spricht von spielerischer Identifizierung: Wir können mit dem Personal in biblischen Erzählungen (etwa Kain und Abel), in Romanen, Bühnenstücken, Liedern, Netflixserien stellvertretend Lebenserfahrung, auch Krisenkompetenzerfahrung einüben, um krisenfest zu werden. Richtig. Inszenierungen können misslingen, der Funke springt manchmal bei mir nicht über, aber es ist doch erstaunlich, wie oft es funktioniert. Richtig: Es gibt eine Differenz zwischen ästhetischer und religiöser Erfahrung.

Religiös ist die Erfahrung dann, wenn ich sie im religiösen Deutungshorizont verstehe, wenn ich zum Beispiel die durch *Nature Writing* ausgelöste Erfahrung mit dem religiösen Weltgefühl als Schöpfung verbinden und Dank adressieren kann, indem ich andächtig in diesem Weltgefühl lebe und es auch für spätere Generationen schütze.

Aufgabe ist es, Praxisfelder für weisheitliches Unterrichten präzise zu benennen. Ein weisheitliches Modell muss zugleich sensibel mit drohenden Asymmetrien zwischen Lehrenden und Schülern umgehen. Ziel ist eine weisheitliche Religionspädagogik auf Augenhöhe, die auf das Spiel der Resonanzen achtet.

Schließlich: Religionspädagogik wäre eine lebenssattende Einübung in Schöpfungsfrömmigkeit und Weisheitskompetenz. Diesen Zahn sollte sich die Religionspädagogik nicht ziehen lassen.

Literatur

- Assmann, A. (1991). Was ist Weisheit? Wegmarken in einem weiten Feld. In A. Assmann (Hg.), *Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III* (S. 15–44). München: Fink.
- Barth, U. (2015). Symbolisches Kapital. Gegen eine christliche Relativierung des Alten Testaments. *Zeitzeichen* 16(10), S. 12–15.
- Berlejung, A. (2017). Bibel und Orient. In Walter Dietrich (Hg.), *Die Welt der hebräischen Bibel. Umfeld – Inhalte – Grundthemen* (S. 17–30). Stuttgart: Kohlhammer.
- Emcke, C. (2016). *Gegen den Hass*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Handke, P. (2022). *Zwiegespräch*. Berlin: Suhrkamp.
- Hausmann, J. (1996). »Weisheit« im Kontext alttestamentlicher Theologie. Stand und Perspektiven gegenwärtiger Forschung. In B. Janowski (Hg.), *Weisheit außerhalb der kanonischen Weisheitsschriften* (S. 9–19). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huizing, K. (2020). *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik* (2. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huizing, K. (2022). *Lebenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Janowski, B. (2019). *Anthropologie des Alten Testaments. Grundfragen – Kontexte – Themenfelder*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kermani, N. (2022). *Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen. Fragen nach Gott*, München: Hanser.
- Köhlmoos, K. (2017). Richtiges Leben, Tun und Ergehen. In W. Dietrich (Hg.), *Die Welt der Hebräischen Bibel, Umfeld – Inhalte – Grundthemen* (S. 324–338). Stuttgart: Kohlhammer.
- Korsch, D. (2016). *Antwort auf Grundfragen christlichen Glaubens. Dogmatik als integrative Disziplin*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Krause, J. (2021). Weise, Propheten, Schriftgelehrte. Neuen Studien zu Weisheit, Prophetie, ihrem wechselseitigen Einfluss – oder gemeinsamen Hintergrund. *Orientalische Literaturzeitung*, 116(4–5), S. 300–305.
- Lämmermann, G. (1994). *Religionspädagogik im 20. Jahrhundert*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

- MacIntyre, A. (1995). *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Meyer-Blanck, M. (2003). *Kleine Geschichte der evangelischen Religionspädagogik. Dargestellt anhand ihrer Klassiker*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Nussbaum, M. C. (2015). *Fähigkeiten schaffen. Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität*. Freiburg/München: Karl Alber.
- Nussbaum, M. C. (2017). *Zorn und Vergebung. Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit*. Darmstadt: WBG.
- Otto, R. (2014). *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Neuauflage mit einem Nachwort von Hans Joas München: C.H. Beck.
- Petersdorff, D. von (2017). *Frankfurter Anthologie. Johann Wolfgang Goethe: »Talismane«*. In FAZ. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/frankfurter-anthologie/frankfurter-anthologie-johann-wolfgang-goethe-talismane-14978245.html> [Zugriff: 26.09.2023].
- Rad, G. von (1970). *Weisheit in Israel*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2017). Gelingendes Leben in der Beschleunigungsgesellschaft. Resonante Weltbeziehungen als Schlüssel zur Überwindung der Eskalationsdynamik der Moderne. In T. Kläden & M. Schüßler (Hg.), *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz* (S. 18–51). Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Rendtorff, T. (2011). *Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen ethischer Theologie* (3. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Sass, H. von (2022). *Atheistisch glauben. Ein theologischer Essay*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Schipper, B. U. (2018). *Sprüche (Proverbia) 1–15. Biblischer Kommentar Altes Testament Band XVII/1*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmid, K. (2019). *Theologie des Alten Testaments*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schmitz, H. (1990). *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, H. (2011). *Der Leib*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schmitz, H. (2019). *System der Philosophie*. 10 Bde., Neuauflage Freiburg/München: Karl Alber.
- Schröder, B. (2012). *Religionspädagogik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwiehorst-Schönberger, L. (2017). Poesie und Weisheit. In W. Dietrich (Hg.), *Die Welt der hebräischen Bibel. Umfeld – Inhalte – Grundthemen* (S. 151–169). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwöbel, C. (2005). Der Gott der Geschichte und der Gott der Weisheit. Systematisch-theologische Erwägungen im Anschluss an Gerhard von Rad. In P. Hanson, B. Janowski & M. Welker (Hg.), *Biblische Theologie. Beiträge des Symposiums »Das Alte Testament und die Kultur der Moderne« anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971)* (S. 139–154). Münster: LIT.
- Seligman, M. (2003). *Der Glücks-Faktor. Warum Optimisten länger leben*. Aus dem Englischen von Siegfried Brockert, Köln: Lübbe.
- Seligman, M. (2015). *Wie wir aufblühen. Die fünf Säulen des persönlichen Wohlbefindens* (9. Aufl.). München: Goldmann.

- Sheppard, G. (1980). *Wisdom as a Hermeneutical construct. A Study in the Sapientializing of the Old Testament*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Tugendhat, E. (1993). *Vorlesungen zur Ethik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wiehl, R. (1991). Weisheit und praktische Vernunft. In A. Assmann (Hg.), *Archäologie der literarischen Kommunikation III* (S. 81–99). München: Fink.
- Witte, M. (2013a). Psalm 37 im Spannungsfeld von Weisheit und Eschatologie. In R. Egger-Wenzel, K. Schöpflin & J. F. Diehl (Hg.), *Weisheit als Lebensgrundlage. Festschrift für Friedrich von Reiterer zum 65. Geburtstag* (S. 411–436). Berlin/Boston: de Gruyter.
- Witte, M. (2013b). Einheit und Vielheit Gottes im Spiegel der alttestamentlichen Weisheit. In C. Schwöbel (Hg.), *Gott – Götter – Götzen XIV. Europäischer Kongress für Theologie (11.-15. September 2011 in Zürich)* (S. 36–55). Leipzig: EVA.
- Würthwein, E. (1970). Die Weisheit Ägyptens und das Alte Testament (1958/1959). In ders., *Wort und Existenz. Studien zum Alten Testament* (S. 197–216). Göttingen: V&R.

